

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 48/2 (2017), 79-89

DOI: 10.60684/msg.v48i2.2017206

Christian Jansen
Universität Trier

**„Nehmen wir uns die Stadt“ – Die italienische Neue Linke entdeckt urbane
Konflikte als Feld für revolutionäre Mobilisierung**

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.
© Christian Jansen 2017



„Nehmen wir uns die Stadt“ – Die italienische Neue Linke entdeckt urbane Konflikte als Feld für revolutionäre Mobilisierung

Abstract: How did the New Left in the 1970s grapple with cities, urbanity, urban living conditions and living environments? Which concepts did New Left organizations develop to make cities more liveable, democratic or even communist? What was the role of cities, its structures, and residents in their concepts of the New Left to revolutionize Italy? My contribution has its local focus in Milan, the center of the leftist radical movement in Italy during the early 1970s. I consider two case studies: the occupation of Albergo Commercio in November 1968, and in a more detailed case study the campaign prendiamoci la città of the new left organisation Lotta Continua. After some spectacular successes in 1972 the campaign surprisingly petered out. The reasons for the success as well as the eventual failure of the leftist urban strategy are analyzed in my essay.

Die Diskussionen in der Neuen Linken über eine lebenswerte Stadt, über Städtebau und die Utopie einer demokratisch strukturierten und vom Gleichheitsgrundsatz geleiteten Stadt erhielten erste Impulse, als die Sozialistische Partei PSI 1963 in die italienische Regierung eintrat. In der Regierungserklärung des neuen Ministerpräsidenten Aldo Moro spielte demokratische Stadtplanung eine wichtige Rolle. Und der PSI war keine sozialdemokratische Partei nach deutschem oder skandinavischem Vorbild, sondern eine radikale 15%-Partei, die den Kommunisten näherstand als den Christdemokraten (DC). Aus dem linken Flügel des PSI kamen – neben maoistischen Strömungen in der Kommunistischen Partei PCI – die wichtigsten Impulse für die Neue Linke.

In jenem Jahr 1963 siegte der Film „Hände über der Stadt“ von Francesco Rosi beim Filmfestival in Venedig. Der Film prangerte Missstände in den italienischen Städten an: Wohnungsnot, Korruption in den meist christdemokratisch beherrschten Stadtverwaltungen und Pfusch im Mietwohnungsbau und rückte sie aufgrund seiner eindringlichen Machart und dank der Auszeichnung beim wichtigsten italienischen Festival ins Bewusstsein der Intellektuellen und der öffentlichen Meinung. Das Kino war in Italien bis in die Siebziger Jahre hinein – und damit viel länger als in Westdeutschland oder Großbritannien – das wichtigste Unterhaltungsmedium und ist deshalb ein guter Indikator für gesellschaftliche und politisch-kulturelle Veränderungen. Zur selben Zeit wie

„Hände über der Stadt“ thematisierten Schriftsteller und Filmemacher wie Pier Paolo Pasolini das Elend in den schnell hochgezogenen Trabantenstädten: die Enge in den Wohnungen, die Probleme der Migranten aus dem Süden und der ländlichen Provinz, die aufsässigen Jugendlichen und Kleinkriminellen. Der gesellschaftskritische Diskurs in den 1960er Jahren interessierte sich für die gesellschaftlich Unbehausten, die am Rande der Gesellschaft blieben, auch wenn sie durch den massiven Ausbau der Vorstädte ein neues Zuhause bekamen – aber eben nur am Rande der Städte in unwirtlichen Hochhaussiedlungen ohne Plätze und Grünanlagen, was den Bewohnern verdeutlichte, dass sie nicht zur Stadtgesellschaft gehören sollten. Damit fanden Gruppen politisches Interesse, die im marxistischen Weltbild, also damals im Weltbild der großen Oppositionspartei PCI und vieler Intellektueller und Künstler, als „Lumpenproletariat“ und konterrevolutionär galten.

Angesichts dieser Probleme richteten sich große Hoffnungen auf die neue Regierungskoalition. Doch ihr Versuch, mit der *Legge Sullo* eine staatliche Stadtplanung durchzusetzen und die Bau- und Bodenspekulation einzudämmen, an der skrupellose Grundbesitzer und Bauunternehmer, Mafia und Camorra, verdienten, scheiterte bereits im Schlüsseljahr 1963. Die Unfähigkeit der Regierung, sich gegen Kapital- und Unterweltinteressen durchzusetzen, trug wesentlich zu der Unzufriedenheit und den Spannungen bei, die sich 1968 entluden und zur Entstehung einer Neuen Linken führten. Die *Legge Sullo* hatte den Kommunen und der Zentralregierung mehr Möglichkeiten geben sollen, gegen unkontrollierte, ästhetisch oder sozial bedenkliche Baumaßnahmen einzuschreiten. Dem Gesetz zufolge sollten Grund und Boden den Gemeinden gehören. Nur Gebäude durften Privateigentum sein. Gegen diese Regelung, die der Bodenspekulation die Grundlage entzogen hätte, gab es massiven Widerstand der Grundbesitzer sowie des christdemokratischen Establishments. Als die nächsten Wahlen ins Haus standen und die DC mit massiven Verlusten rechnen musste, bezeichnete Ministerpräsident Moro das Gesetz als Privatinitiative des Ministers Fiorentino Sullo und distanzierte sich im Namen der Partei davon. 1967 trat dann eine verwässerte Fassung der *Legge Sullo* in Kraft, nachdem die Bau- und Bodenspekulation 1966 ihren Höhepunkt erreicht hatte. Erst 1977 wurde ein neues Baurecht beschlossen, das immerhin alle Bauherren verpflichtete, sich an Infrastrukturmaßnahmen der Gemeinden zu beteiligen, und alle Gemeinden verpflichtete, allgemein zugängliche Bebauungspläne aufzulegen, aber das Verfassungsgericht verwässerte auch diese Regelungen.¹

¹ Generell zum politischen Hintergrund: Christian Jansen, *Italien seit 1945*, Göttingen 2007, insbesondere Kap. 7; Paul Ginsborg, *A History of Contemporary Italy*, London 1990; zur Stadtplanung: John Foot, *Urban planning*, in: Gino Moliterno (Hrsg.), *Encyclopedia of Contemporary Italian Culture*, London 2003, S. 613–616; Mario B. Mignone, *Italy today. At the Crossroads of the New Millenium*, rev. edition, New York 2004, S. 329–332.

Wie setzte sich die Neue Linke in den 1970er Jahren nun mit den Städten, der Urbanität, den urbanen Lebensbedingungen und Lebenswelten auseinander? Welche Konzepte hatte sie, die Städte lebenswerter, demokratischer oder gar kommunistisch zu gestalten? Welche Rolle spielten Städte, ihre Strukturen und Bewohner in den Vorstellungen der Neuen Linken Italien zu revolutionieren? Ein Brennpunkt der Auseinandersetzungen war Mailand, die pulsierende Metropole Norditaliens, in der immer wieder neue politische Bewegungen entstanden. So war Mailand auch seit 1965 das Zentrum der italienischen Gegenkultur der Hippies. In ihrer Konsumkritik und Verweigerungshaltung gegenüber den Normen und Erwartungen des Kapitalismus und der Gesellschaft, in ihrem Beharren auf Authentizität, in ihrem provokativen Ausleben eigener, angeblich „natürlicher“ Werte und Normen – sei es in Kleidung, Haartracht, Sexualität – nahmen sie Vieles vorweg, was sich 1968/69 politisch radikalisierte. In mancher Hinsicht war die Kampagne „Nehmen wir uns die Stadt“ (*pren-diamoci la città*) eine Rückkehr zu den Anfängen der Revolte, als sich Marginalisierte erstmals Raum nahmen, sich über Konventionen hinwegsetzten und die angesagten Plätze der Metropolen auf ihre Weise mit Leben erfüllten.

Ähnliche Konflikte gab es in anderen Hochburgen der Neuen Linken: in Turin, Genua, Pisa, Bologna, Florenz, Rom² oder Neapel. In den Städten Süditaliens schienen die Bedingungen für eine Revolution, an deren Spitze die Marginalisierten, die Außenseiter der Gesellschaft stehen sollten, sogar besonders günstig. Immerhin lag die einzige Stadt, in der es im Rahmen der politischen Konflikte, die Italien zwischen 1969 und 1978 erschütterten, zu einem Zusammenbruch der staatlichen Autorität gekommen war, im Süden: In Reggio Calabria hielten das ganze Jahr 1970 hindurch Unruhen und Generalstreiks an, die aus Protesten gegen eine Verwaltungsreform entstanden waren. Drei Monate lang brach die staatliche Ordnung zusammen. Nur bewaffnete Armee- und Polizeieinheiten wagten sich in die Stadt. Verletzte Polizisten wurden evakuiert, da sie in den lokalen Krankenhäusern nicht sicher schienen. Obwohl alle lokalen Parteien den Aufstand unterstützten, kamen die wichtigsten Rädelsführer aus der `Ndrangheta, der kalabresischen Mafia, und aus rechtsextremen Gruppen.³ Der spektakuläre Aufstand stand in der Tradition der Sozialrebellion in Süditalien. Diese Erfahrung beschleunigte in der Neuen Linken Italiens die Abkehr von orthodoxen Vorstellungen über die proletarische Revolution.

² Luciano Villani, *The Struggle for Housing in Rome. Contexts, Protagonists and Practices of a Social Urban Conflict*, in: Martin Baumeister u.a. (Hrsg.), *Cities Contested. Urban Politics, Heritage, and Social Movements in Italy and West Germany in the 1970s*, Frankfurt am Main 2017, S. 321-345.

³ Vgl. zur Bewertung des Aufstands in Reggio Calabria durch die Neue Linke: Adriano Sofri/Luciano Della Mea, *Zur Strategie und Organisation von Lotta Continua*, Berlin 1971, S. 43-45.

Ende November 1968 besetzten Studierende nach einer Großdemonstration im Herzen Mailands, direkt hinter dem Dom, das leerstehende Hotel *Commercio*. Die Zeitschrift *Quaderni Piacentini* lieferte einen theoretischen Hintergrund: Die Herrschenden würden die Städte wie Fabriken strukturieren: Slums für die Paria, monströse Großsiedlungen für die ausgebeutete Arbeiterklasse, bürgerliche Wohngegenden und Villenviertel für die Mittelschicht bzw. die Großbourgeoisie – „alles stadtplanerisch ‚schön‘ verteilt rund um das Zentrum, das die Schaltzentrale und der Lieblingssort der Bourgeoisie sein soll“.⁴ Im Flugblatt zur Besetzung hieß es schlichter: „Der gerechte Grundsatz unseres Kampfes heißt NEHMEN, nicht um das bitten, WAS UNS VON RECHTS WEGEN ZUSTEHT.“⁵ Auf die Mauern des ehemaligen Hotels hin zur belebten Piazza Fontana schrieben sie: „Unser Haus ist das HAUS DES STUDENTEN UND DES ARBEITERS, als Dolch im Herz der kapitalistischen Stadt. Wegen seiner strategischen Position im Stadtzentrum ist unser Haus ein Ort politischer Information: die Außenmauern sind unsere Zeitungen. Dies ist die Stunde, um das bürgerliche Informationsmonopol praktisch anzugreifen. In der Praxis haben wir festgestellt, dass die Wohnungen, die öffentlichen Verkehrsmittel, die Speisesäle die armen Studenten und die Arbeiter zusammenbringen.“⁶

In diesen Parolen finden sich viele wesentliche Elemente der Aneignung der Stadt durch die Neue Linke: die Annahmen, dass eine strukturelle Ähnlichkeit zwischen Fabrik und Stadt bestehe und dass die Spaltung der Unterschichten (im Sinne eines *divide et impera*) die wichtigste Strategie der Herrschenden sei, die es zu unterlaufen gelte; Kritik an der gewerkschaftlichen Taktik, also an der sozialistischen und kommunistischen Arbeiterbewegung, die die radikale Linke in der faschistischen Tradition des Korporatismus sah und deren Forderungen und Vorgehensweise sie als leisetreterisch empfand und der sie ein militantes Sich Nehmen gegenüber stellte. Das Bemühen um eine populäre Bildsprache, u.a. durch den Rekurs auf populäre Filme; die Suche nach einem Bündnis aller Ausgebeuteten und Ausgegrenzten als revolutionäre Subjekte sowie die Erkenntnis, dass die städtischen Konfliktfelder Wohnen, Verkehr und Versorgung zentrale Betätigungsfelder der radikalen Linken sein müssten. Dies bedeutete die Revision der marxistischen Bewertung solcher Konflikte außerhalb der Fabriken, in der Reproduktionssphäre, als „Nebenwidersprüche“. Das besetzte Hotel *Commercio* wurde schnell die größte Kommune Europas. Neben Studierenden zogen junge Migrant*innen ein. Die Gegenkultur nutzte das gigantische Gebäude als Spielstätte. Nachdem die Stadtverwaltung die Besetzung

⁴ Giuseppe Natale, in: *Quaderni Piacentini* (1968), zit. nach Primo Moroni/Nanni Balestrini, Die goldene Horde. Arbeiterautonomie und Jugendrevolte und bewaffneter Kampf in Italien, Göttingen² 2002, S. 170 f. (alle Zitate wurden vom Autor übersetzt).

⁵ Ebd. (Großbuchstaben wie im Original.)

⁶ Ebd., S. 173. (Großbuchstaben wie im Original).

zunächst toleriert hatte – wohl in der Hoffnung, sie werde sich von selbst totlaufen – ließ sie das Gebäude erst im Juli 1969 mit Hunderten Polizisten in Kampfmontur räumen und sofort abreißen.⁷ Noch vor dem „heißen Herbst“ jenes Jahres⁸ konnte die Mailänder Neue Linke im *Albergo Commercio* die militante Okkupation des Stadtraumes ausprobieren.

Ein zweites Fallbeispiel ist die Kampagne *prendiamoci la città* (Nehmen wir uns die Stadt!) der Organisation *Lotta Continua*.⁹ Diese Kampagne und die innovative Strategie von *Lotta Continua* wurden bereits in den 1970er Jahren in Deutschland rezipiert und diskutiert.¹⁰ In Italien zeigte sich nach dem „heißen Herbst“ 1969 in den Großbetrieben des Nordens, aber viel mehr noch in den prosperierenden Städten des „Roten Gürtels“ wie Bologna, Siena oder Florenz, in denen seit Jahrzehnten die Kommunisten regierten, dass das italienische Proletariat weit mehr zu verlieren hatte als seine Ketten und dass nur eine Minderheit, und zwar eher die ungelernten Arbeiter („die Massenarbeiter“, wie man damals sagte), die Migrant*innen, die Jungarbeiter*innen bereit waren, den radikalen Parolen der Neuen Linken zu folgen. Als der revolutionäre Aufschwung sich im Herbst 1970 nicht wie erwartet fortsetzte, zugleich aber die öffentliche Ordnung in Reggio Calabria zusammenbrach, folgerten viele Vordenker der Neuen Linken, dass in Zukunft die *marginalizzati*, die nicht in Gewerkschaften und PCI Organisierten, die Revolution tragen würden.

Lotta Continua entstand im Herbst 1969 aus dem Zerfall der Studentenbewegung um eine Zeitung gleichen Namens.¹¹ *Lotta Continua* war aktionistisch bzw. spontaneistisch und die erfolgreichste Gruppe der Neuen Linken. 1970 stieg die Auflage der Zeitung auf 50.000. Seit April 1972 erschien es täglich und war neben *Il Manifesto* die zweite linksradikale Tageszeitung in Italien. Anfang 1971 gab es *Lotta Continua*-Gruppen in 150 italienischen Städten. Aber ihre Hochburgen waren Mailand und Turin. Dort mischte sie sich zunächst in die Arbeitskämpfe ein. In der zweiten, wohl erfolgreichsten Phase ihrer Aktivitäten, im Rahmen der Kampagne *prendiamoci la città*, organisierte *Lotta Continua* Hausbesetzungen, Mieterproteste, die meist auf Verweigerung der Mietzahlungen hinausliefen, und andere Aktionen unter der Parole *autoriduzione*. Sie bedeutete, als zu hoch empfundene Preise für Waren und Dienstleistungen (Mieten, Strom, Wasser, Müllabfuhr) zu reduzieren oder auch die Zahlung, z.B. für Fahrkarten in öffentlichen Verkehrsmitteln, ganz zu verweigern. *Lotta Continua* konnte für solche Aktionen rebellierende Arbeiter sowie protestierende Schü-

⁷ Ebd.

⁸ Ebd., S. 185-228; vgl. Jansen, Italien nach 1945, S. 159-162.

⁹ Der Name bedeutet sowohl „anhaltender Kampf“ als auch „der Kampf geht weiter“.

¹⁰ Zum deutsch-italienischen Kontext vgl. Petra Terhoeven, Deutscher Herbst in Europa: der Linksterrorismus der Siebziger Jahre als transnationales Phänomen, München 2014.

¹¹ Luigi Bobbio, Storia di Lotta Continua, Mailand 1988.

ler und Studierende mobilisieren. Während andere linksradikale Organisationen durch die Zuspitzung der Klassenkämpfe das kapitalistische System sprengen wollten, dachte *Lotta Continua* mehr an die innere Wandlung der Personen, an die Veränderung des Bewusstseins.

Nach dem Ausbleiben einer mit dem *autunno caldo* von 1969 vergleichbaren Streikwelle im folgenden Jahr entschied die *Lotta Continua*-Führung, offenbar ohne lange Diskussionen in den lokalen Gruppen: „Die Arbeiterautonomie riskiert, an ihren eigenen Erfolgen zu ersticken“.¹² Als Konsequenz verkündete die Führung „Wir brauchen etwas Anderes“ und startete im November 1970 eine Kampagne unter der griffigen Parole *prendiamoci la città*. Darin lag eine folgenreiche Neuorientierung: Da die Arbeiter in den Fabriken die Revolution nicht mehr vorantrieben, richtete sich die Agitation nun an die Gesellschaft als Ganze, genauer an alle Unzufriedenen und Unterdrückten – die „Marginalisierten“. Anstelle von Streiks propagierte *Lotta Continua* nun den „allgemeinen Kampf“ (*lotta generale*). Man glaubte so, das verhasste kapitalistische System nicht mehr nur in den Fabriken, sondern in allen gesellschaftlichen Bereichen zugleich attackieren zu können. Hinzu kam, dass die italienische Wirtschaft nach den massiven Lohnerhöhungen, die die Arbeiter 1969/70 ohne Produktivitätszuwächse durchgesetzt hatten, in eine Krise rutschte. Auch deshalb schien es vernünftig, nicht mehr die Betriebe als Hauptkampfplätze zu begreifen, sondern die großen Städte, vor allem die Arbeiterghettos. Die Auseinandersetzungen, in denen sich *Lotta Continua* nun engagierte, gingen also um bezahlbare Mieten, öffentlichen Nahverkehr, Schulen und Kindergärten sowie um die immer rasantere Geldentwertung. *Lotta Continua* wollte im kollektiven Bewusstsein verankern, „dass das Leben schön sein kann“. Zugleich aber wandten die Linksradikalen sich gegen den Reformismus: „Der proletarische Kampf zielt nicht auf ein besseres Leben, sondern auf ein radikal anderes Leben.“¹³

Da die „Herren“ die Arbeiter zwängen, ihre Dörfer und Häuser zu verlassen und in die Industriestädte zu kommen, mussten sie auch preiswerten und lebenswerten Wohnraum zur Verfügung stellen, statt sie wie Sardinien in Betonkasernen zu pferchen: „Sie haben die Häuser, die Städte, die Dörfer, in denen wir lebten, zerstört, durch Spekulation und Verkehr, mit dem Qualm und dem Dreck ihrer Fabriken. Uns lassen sie gestapelt wohnen in Dachkammern, in Mietskasernen aus Beton ohne Grün und Bequemlichkeit.“ Nach dieser Analyse der Missstände benannte *Lotta Continua* die Ziele der Kampagne: „vor allem gesunde, saubere, bewohnbare Häuser“. Dann dürfe die Miete nicht das halbe Gehalt kosten. Außerdem bräuchten auch die Arbeiter „Grünanlagen, Geschäfte, Schulen, Kindergärten und Unterhaltung“ in der Nähe sowie „bequeme öffent-

¹² *Prendiamoci la città*. Documento no. 1 per il 2° convegno nazionale di *Lotta Continua* (Juli 1971), S. 1. Vgl. Luigi Bobbio, *Storia di Lotta Continua*, Milano 1988, S. 80–82.

¹³ *Prendiamoci la città*, in: *Lotta Continua*, 12.11.1970, zit. nach: Bobbio, *Storia*, S. 82.

liche Verkehrsmittel“, die sie zur Arbeit brächten. Immer wieder rief *Lotta continua* auf, sich zu nehmen, was man brauche: „Wir können angemessene Häuser nicht von unseren Ausbeutern erwarten – ebenso wenig wie Gesundheit oder Wohlbefinden.“¹⁴ Diese in zahllosen Flugblättern und Artikeln der Kampagne *prendiamoci la città* wiederholte Argumentation gipfelte regelmäßig in der nicht genau hergeleiteten Behauptung, aber gleichwohl auch in Deutschland breit aufgegriffenen Parole, dass der Kampf um Wohnraum das ganze Leben revolutioniere.

Der Kampf um Mieten, Erziehungseinrichtungen, Lebenshaltungskosten unterscheide sich vom traditionellen Klassenkampf in den Fabriken vor allem durch eine höhere Kollektivität. Während die Belegschaften der einzelnen Fabriken, der unterschiedlichen Branchen usw. unterschiedliche Interessen hätten, seien alle gleichermaßen von den urbanen Lebensbedingungen betroffen. Aber Betroffenheit reiche nicht, wenn die Organisation fehle: „Nehmen wir uns die Stadt‘ bedeutet vor allem, dass wir in den Vierteln oder Dörfern, in denen wir leben, keine Fremden sind, dass wir alle kennen müssen, die Freunde von den Feinden unterscheiden können und von jedem wissen, wie er zu behandeln ist.“ *Lotta continua* fragte weiter, warum bei früheren städtischen Revolten wie in Reggio Calabria keine nachhaltigen Erfolge erzielt wurden: „Die Volksfeinde – Politiker, Spekulanten und vor allem Faschisten haben von ihnen profitiert. Warum? Weil klare Ziele fehlten und vor allem Organisation, die Fähigkeit, alle Macht die wir haben, zu nutzen, um uns unsere Rechte zu nehmen und unsere Feinde zu schlagen.“¹⁵

Gegen diese Abkehr von der Fabrikzentriertheit gab es Widerspruch von orthodoxen Mitgliedern, für die die Probleme der Städte und Arbeitervororte nicht Teil des Klassenkampfes, sondern sekundär waren. Die Führung von *Lotta Continua* wies solche Kritik zurück: Sich die Stadt zu nehmen, bedeute „sich die Häuser, die Schulen nehmen. Die Plätze, die Straße müssen die Orte werden, in denen wir uns auskennen, uns treffen, diskutieren und entscheiden. Lernen wir auf neue Weise zu leben, lernen wir mit all unserer Kraft unsere Feinde zu hassen, die von der Ausbeutung leben; und lernen wir solidarisch mit unseren Brüdern, unseren Genossen zu sein!“¹⁶ Hinter solchen sozialromantischen Vorstellungen und der schematischen Gegenüberstellung von „Freund“ und „Feind“ stand eine schlichte Gesellschaftsanalyse, der zufolge sich zwei Klassen diametral gegenüber standen – die „besitzlosen Massen“ und die „imperialistische Bourgeoisie“, die sich auf die Spaltung der Proletarier und auf das Gewaltmo-

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ Verso la lotta generale: lottiamo per vivere! in: *Lotta Continua*, 4. Jg., Nr. 2, 2.2.1972.

¹⁶ La città e nostra. Prendiamola, in: *Lotta Continua*, 24.11.1970, zit. nach Bobbio, *Storia*, S. 83.

nopol des Staates stütze.¹⁷ Eine differenzierte Betrachtung der Herrschaftsverhältnisse war nicht die Stärke der aktionistischen und spontaneistischen *Lotta Continua*.

Einerseits war die Kampagne ein Ausdruck der Defensive, in die die Neue Linke nach ihren überwältigenden Anfangserfolgen 1968 bis 1970 geraten war. Aufgrund einer beispiellosen Mobilisierung in den Fabriken und an den Universitäten waren nicht nur bedeutende Lohnerhöhungen (allerdings ausgehend von einem niedrigen Niveau), sondern im *Statuto dei lavoratori* (Arbeitnehmerstatut) von 1970 auch rätedemokratische Mitbestimmungsstrukturen durchgesetzt worden. Nun versuchte die Neue Linke durch die Mobilisierung weiterer Schichten der Gesellschaft erneut Zeichen zu setzen. Andererseits bedeutete die neue Strategie auch die Anerkennung, dass die Revolution ein langfristiger Prozess sein werde: statt auf den völligen Zusammenbruch, den „großen Kladderadatsch“ in einer Revolution zu setzen, erkannte die Neue Linke, dass die Radikalisierung der Gesellschaft Zeit brauchte und dass die dazu nötigen Bewusstseinsveränderungen nicht rein rational verliefen, sondern auch über neue Erfahrungen, die Transformation des Alltags, neue Formen des Zusammenlebens, dass nicht nur die Arbeiter erreicht werden mussten, sondern auch ihre Frauen und Familien: „Die Proletarier müssen sich selbst transformieren, bevor sie die Macht übernehmen“, postulierte *Lotta Continua* im Gegensatz zu immer konkreteren militärischen Aufstandsplanungen anderer linksradikaler Gruppen wie *Potere operaio*, aus denen die *Brigate Rosse* und andere terroristische Gruppen hervorgingen. Vor dem utopischen Ziel „Kommunismus“ sollte bereits im Hier und Jetzt „ein kommunistisches Leben“ beginnen.

Dem zweiten nationalen Plenum (*convegno nazionale*) legte die Führung 1971 ein Strategiepapier vor, das drei Stufen der revolutionären Entwicklung unterschied: Die erste sei bestimmt von „Arbeiterautonomie“ in den Fabriken und fast abgeschlossen. In der zweiten nehme sich das Proletariat die Stadt und schaffe befreite „rote Basen“, in denen die Macht der Bourgeoisie allmählich verschwinde. Am Ende dieser Phase werde die Gesellschaft gespalten sein in die Proletarier auf der einen und die Bourgeoisie auf der anderen Seite. Dann beginne die dritte Phase, der bewaffnete Kampf: „Die Massengewalt wird von der Defensive in die Offensive übergehen können, und Kampfziel kann dann die Zerstörung des repressiven Staatsapparates sein“.¹⁸ Solche strategischen und theoretischen Überlegungen waren für *Lotta Continua* aber sekundär. Im Mittelpunkt der Agitation standen sehr konkrete Aktionen: „Demonstrationen auf Märkten oder auf dem Schlachthof, um niedrigere Preise zu erzwingen; Streikposten vor Kaufhäusern, damit niemand rein kann, um einzukaufen, bevor sie

¹⁷ *Lotta Continua e spontaneità*, in: *Lotta Continua*, 15.1.1971, zit. nach ebd.

¹⁸ *Prendiamoci la città*. Documento no. 1 (wie Fn. 12), S. 34.

die Preise gesenkt haben; [...] keine Fahrscheine in der Tram kaufen, alle zusammen aus der Fabrik kommen und in die Bahn einsteigen mit der Parole „Agnelli [=der damalige Eigentümer von FIAT] zahlt!“¹⁹

Um den Massen und ihren Alltagsbedürfnissen gerecht zu werden, engagierte sich *Lotta Continua* auch im sozialen Bereich: Aktivistinnen richteten Kindergärten und Schülerhorte, medizinische Ambulanzen sowie „rote Märkte“ ein und unterstützten den Aufbau genossenschaftlicher Selbsthilfeeinrichtungen. Anders als in der westdeutschen Alternativbewegung ging es bei den auf den ersten Blick ähnlichen Initiativen der italienischen Neuen Linken darum, innerhalb der Stadt Freiräume, befreite Zonen und andere Bereiche zu schaffen, die sich der kapitalistischen Verwertung und Ausbeutung entzogen, nicht um selbstverwaltete Arbeitsplätze für Genoss*innen, sondern um die Agitation der Arbeiterklasse, die in den alternativen Sozialeinrichtungen „das kommunistische Leben“ erfahren und diese Einrichtungen möglichst bald übernehmen sollte.²⁰

Die spektakulärsten Aktionen im Rahmen von *prendiamoci la città* waren Hausbesetzungen. Es begann im Mailänder Stadtviertel Ponte della Ghisolfia²¹ in der Via McMahon. Hier besetzten einige Familien, die bei Zwangsräumungen ihre Wohnungen verloren hatten, unterstützt von *Lotta Continua*, Häuser einer öffentlichen Wohnungsbauagentur. Die Räumung durch schwer bewaffnete Einsatzkräfte der Carabinieri scheiterte am 23. Januar 1971 an der Gegenwehr der Besetzer und herbeigerufener Aktivisten von *Lotta Continua*. Bei den Straßenschlachten gab es mehr als 60 Verletzte und zahlreiche Festnahmen. Zur Überraschung aller legalisierte kurz danach ein Gericht die Besetzung. Dieser Erfolg motivierte zahlreiche Nachahmer – die spektakulärste Aktion, die von *Lotta Continua* zur weiteren Mobilisierung und Rekrutierung von Militanten genutzt werden konnte, war erneut in Mailand die Besetzung mehrerer Häuser in der Via Tibaldi durch 140 Familien im Juni 1971.

Dieses Beispiel verdeutlicht einen wesentlichen Unterschied zur westdeutschen Hausbesetzerbewegung. Nutznießer waren proletarische Familien, die sich dafür dankbar zeigten, während in Deutschland die Besetzer in der Regel selbst in den Häusern wohnen wollten. Auch in der Via Tibaldi gelang es *Lotta Continua*, nachdem bei der erneut gewaltsamen Räumung durch 4.000 [!] Polizisten ein Säugling an den Folgen des massiven Tränengaseinsatzes gestorben war, eine Solidarisierungswelle auszulösen, die weit über die üblichen Zirkel

¹⁹ *Lotta Continua*, Colombo, ti spenneremo. *Prendiamoci quello che è nostro*, Turin 1970, zit. nach Bobbio, *Storia*, S. 84.

²⁰ Vgl. auch Sofri/Della Mea, *Zur Strategie*, S. 64.

²¹ Dieses Viertel war nicht nur eine Anarchistenhochburg. Hier spielte auch der Film *Rocco und seine Brüder* von Luchino Visconti über das Leben einer süditalienischen Einwandererfamilie.

der Neuen Linken und ihrer Sympathisanten in der Schüler-, Studierenden- und Arbeiterbewegung hinausging und in das kommunistische und linkskatholische Milieu hineinreichte. Die geräumten Familien kamen in der von Studierenden besetzten Architekturfakultät der Universität unter. Infolge dieser Kampagne traten viele Mitglieder – darunter prominente Künstler wie der Liedermacher Franco Trincale – aus dem PCI aus, weil dieser die sozialen Proteste nicht genügend unterstützte. Die Abstinenz des PCI hing mit dessen zunehmender Integration in das politische System zusammen: Hatte er sich in den 1960er Jahren für die Rechte von Mietern und mehr Wohnungsbau engagiert, so vertrat er nun eher Facharbeiter, die längst Wohnungen hatten.²²

An der besetzten Architekturfakultät solidarisierten sich Professoren, die die Probleme aus eigener Anschauung kannten, mit den Besetzern – darunter der bekannte Architekturtheoretiker Paolo Portoghesi, der 1971 Dekan war. Auch in Rom, Messina, Avellino, Novara, Milazzo und anderen Städten besetzten Militante und bedürftige Familien Häuser des Sozialen Wohnungsbaus. Zu einer Großdemonstration konnte *Lotta Continua* in Mailand zusammen mit der entstehenden Mietergewerkschaft *Unione inquilini* 30.000 Menschen mobilisieren. Zahlreiche Liedermacher und andere Künstler griffen die Konflikte auf und solidarisierten sich öffentlich: von Franco Trincale über Pino Masi bis Dario Fo.²³ Die breite Unterstützung führte dazu, dass auch dieser Häuserkampf zu einem spektakulären Erfolg von *Lotta Continua* wurde: die 140 Familien, die sich an den Besetzungen beteiligt hatten, bekamen gerichtlich Wohnungen zugesprochen.

Deshalb steht Via Tibaldi bis heute symbolisch für die Kampagne *prendiamoci la città*, zumal die Linksradikalen in den besetzten Häusern erneut einen Kindergarten, eine Mensa und eine medizinische Ambulanz einrichteten. *Lotta Continua* analysierte die Folgen: „Die Häuser sind so gebaut, dass sie jede Familie in ‚ihrer‘ Wohnung einsperren und Kontakte mit den Nachbarn erschweren.“ Im Häuserkampf hätten sich diese Strukturen verändert.²⁴ Aber statt die erfolgreiche Kampagne fortzuführen, schloß sie 1972 ein. Diese überraschende Wende hatte verschiedene Ursachen: *Erstens* eine gewisse Sprunghaftigkeit und Oberflächlichkeit in der Politik spontaneistischer Gruppen wie *Lotta Continua*. Sie überließ die erfolgreichen Besetzer sich selbst. Es kam nicht zu einer systematischen Beschäftigung mit Problemen des öffentlichen Wohnungsbaus, der

²² Vgl. auch Francesco Bartolini, *Changing Cities. An Urban Question for the Italian Communist Party*, in: Baumeister, *Cities Contested*, S. 53–72.

²³ Die kulturelle Resonanz der Kampagne lässt sich bis heute anhören, vgl. etwa <http://glianni70.it/portfolio/1970-loccupazione-di-via-tibaldi-fotografie-di-walter-buonfino/nggallery/slideshow>; <https://www.youtube.com/watch?v=snVNMgWCA7Y>; <http://www.antiwarsongs.org/canzone.php?id=4026&lang=it> [letzter Aufruf: 5.6.2017].

²⁴ Bobbio, *Storia*, S. 86.

Mieter und der Stadtplanung. Zweitens versuchten Aktivist*innen der Neuen Linken in den folgenden Jahren immer wieder in Mailand und anderen Städten ähnliche Konflikte wie in der Via Tibaldi und in der Via McMahon zu schüren. Doch nur selten stießen sie auf ähnlich günstige Bedingungen, so dass viele dieser Initiativen scheiterten. Denn auch die Politiker lernten, dass massive Polizeieinsätze eher den Linksradikalen nützten, und reagierten flexibler. Drittens verordnete die Führung von *Lotta Continua* neue Kampagnen. Wegen der vielen Festnahmen bei Hausbesetzungen rückten seit Sommer 1971 die Haftbedingungen in den Fokus. Die populistische Parole lautete nun nicht mehr „Nehmen wir uns die Stadt!“, sondern „Alle befreien!“ Danach rückte das italienische Militär in den Fokus, dann der Internationalismus...

Wie erfolgreich die linksradikale Aneignung der Stadt gewesen ist, ist nicht systematisch erforscht. Zumindest für Mailand und seine Arbeiterghettos gab der Gründer der Roten Brigaden, Renato Curcio, in einem lebensgeschichtlichen Interview einen Indikator für die Verankerung der Linksradikalen: Am 25. April, dem Nationalfeiertag, der an die Befreiung Italiens vom Faschismus und deutscher Besatzung erinnert, seien 1971 und 1972 auf den Mietskasernen der Arbeiterquartiere Lorenteggio und Giambellino mehrere hundert gelb-rote *Brigate Rosse*-Fahnen gehisst worden – neben den roten der Kommunisten. „Fahnen, die Mütter, Schwestern, Tanten und Großmütter der Genossen aus dem Viertel genäht hatten. Die Zeitungen berichteten darüber, ohne es jedoch zu begreifen oder begreifen zu wollen.“²⁵ Wer solche Flaggen hisste, war noch lange kein überzeugter Anhänger des Terrorismus. Linke Militanz hatte in Italien vielmehr in den frühen 70er Jahren eine Art Robin Hood-Image²⁶, und die Roten Brigaden verübten ihren ersten Mordanschlag erst 1974. Populär waren aber der Aktionismus der Linksradikalen („Die wehren sich wenigstens“) und der Romantizismus vieler Argumente, die Identifikation mit den Schwachen, den Verlierern der Geschichte. Diese Elemente trugen in Verbindung mit einer geschickten Selbstinszenierung, aber auch mit dem utopischen Potenzial, das der Kampf um die Städte hatte, dazu bei, dass er auf die Neuen Sozialen Bewegungen der Bundesrepublik eine faszinierende Wirkung ausübte.

²⁵ Mario Scialoja/Renato Curcio, *Mit offenem Blick: ein Gespräch zur Geschichte der Roten Brigaden in Italien*, Berlin 1997, S. 58, 70.

²⁶ Vgl. Christian Jansen, *Eine Tradition der Rebellion gegen das staatliche Gewaltmonopol. Italien 1848-1980*, in: Stig Förster/Christian Jansen/Günther Kronenbitter (Hrsg.), *Die Rückkehr der Condottieri? Krieg und Militär zwischen Verstaatlichung und Privatisierung im 20. Jahrhundert*, Paderborn 2010, S. 189-204.